



ULRICH HEINEMANN

Johannes Rau: Der Besondere
Eine politische Biografie
(Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte,
Bd. 94)

Aschendorff Verlag | Münster 2024
601 Seiten, gebunden | 40,00 €
ISBN 978-3-402-22982-8

rezensiert von

LUTZ HAARMANN, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Johannes Rau (1931–2006) scheint nach seinem Tod im historisch-politischen Gedächtnis der Bundesrepublik etwas in Vergessenheit geraten zu sein. Das vorliegende Werk des Bochumer Historikers Ulrich Heinemann ist die erste wissenschaftliche Abhandlung überhaupt, die das gesamte politische Leben Raus darstellt. Das wirft Fragen auf. Warum ist beispielsweise an den nordrhein-westfälischen Universitäten, die dem Wissenschaftspolitiker Rau doch so viel zu verdanken haben, bislang kaum jemand auf die Idee gekommen, sich selbst oder den akademischen Nachwuchs mit den biografischen Wirkungen des wohl einflussreichsten Politikers in Nordrhein-Westfalen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zu beschäftigen?¹ Umso verdienstvoller ist daher das Unterfangen Heinemanns, der als Referatsleiter in der nordrhein-westfälischen Staatskanzlei den Ministerpräsidenten Rau persönlich erlebt hat, seinen früheren Chef mit einer wissenschaftlichen Monografie zu würdigen.

Heinemanns Werk, das beeindruckende 476 Seiten Text (inklusive Anmerkungsapparat sind es sogar 601 Seiten) umfasst, gliedert sich in zehn Kapitel. Die Darstellung reicht von Raus persönlichen Prägungen in Kindheit und Jugend über seine ersten politischen Gehversuche in der Gesamtdeutschen Volkspartei (GVP), die schließlich im Jahr 1957 zum Übertritt in die SPD führten, bis zu Raus langer politischer Karriere in Nordrhein-Westfalen (Einzug in den Landtag 1958, SPD-Fraktionsvorsitz ab 1967, Oberbürgermeister seiner Heimatstadt Wuppertal 1969/70, Wissenschaftsminister ab 1970, SPD-Landeschef ab 1977 und schließlich Ministerpräsident ab 1978), die erwartungsgemäß den Löwenanteil des Buches einnimmt. Abgerundet wird das politische Lebensbild Raus durch eine Würdigung seiner fünfjährigen Amtszeit als Bundespräsident von 1999 bis 2004.

¹ Vgl. aus der wissenschaftlichen Literatur Jürgen Mittag/Klaus Tenfelde (Hrsg.): Versöhnen statt spalten. Johannes Rau. Sozialdemokratie, Landespolitik und Zeitgeschichte, Oberhausen 2007; vgl. aus der Sachbuchliteratur exemplarisch Werner Filmer/Wolfgang Klein, Johannes Rau. Der Bundespräsident, Bergisch Gladbach 1999.

Das Narrativ Heinemanns ist darauf angelegt, Johannes Rau als »den Besonderen« zu charakterisieren. Schon Raus Übertritt in die SPD mit 27 Jahren und der »ohne jeden proletarischen ›Stallgeruch« (S. 9) nur ein Jahr später erfolgende Einzug in den nordrhein-westfälischen Landtag sind bemerkenswert. Auch sein politischer Stil machte Rau in den Augen Heinemanns zu einer Ausnahmeerscheinung: »Johannes Rau, der Besondere, wurde über die Jahrzehnte [...] zum Inbegriff eines Politikers des ›Wir‹, der einem humanen und demokratischem Gemeinwohl verpflichtet war und blieb.« (S. 10)

Das von Heinemann angesprochene »Wir« zeigte sich konkret etwa in Raus Beitrag zum großflächigen Ausbau der nordrhein-westfälischen Hochschullandschaft, wobei er hier als Wissenschaftsminister natürlich auch auf die Leistungen seiner Amtsvorgänger (auch aus CDU-geführten Landesregierungen) aufbauen konnte. Nicht nur fünf Gesamthochschulen, auch etliche Fachhochschulen und die Fernuniversität Hagen entstanden unter Raus wissenschaftspolitischer Ägide. In seine Amtszeit fallen aber auch die Neuordnung von drei Musikhochschulen, die Neubauten der Universitätsklinik in Aachen und Essen sowie die Schaffung tausender Wohnheimplätze für Studierende. Als Mitte der 1970er-Jahre das Geld knapp wurde, wandelte sich Rau – so Heinemann – zu einem »Konsolidierer« (S. 128). Nun gewann die Forschung (und der damit einhergehende Zwang, Drittmittel zu generieren) deutlich die Oberhand gegenüber der bis dahin im Zentrum stehenden Lehre.

Das »Wir« zeigte sich auch beim nächsten zentralen Karriereschritt Raus, als er 1977 auf einem Landesparteitag in Duisburg überraschend den Vorsitz der nordrhein-westfälischen SPD gewinnen konnte. Sein favorisierter Konkurrent, der Arbeits- und Sozialminister Friedhelm Farthmann, war sich seiner Sache etwas zu sicher und verzichtete auf eine die Delegierten gewinnende Bewerbungsrede. Rau hingegen wusste mit einem ausgefeilten Vortrag den Parteitag für sich einzunehmen und gewann (wenn auch knapp und erst im zweiten Wahlgang) mit 158 zu 155 Stimmen. Der Sprung in das Ministerpräsidentenamt erfolgte 1978 gleichfalls »gegen alle Wahrscheinlichkeit« (S. 147). Mit Unterstützung des Parteilinken Christoph Zöpel gelang es Rau, sich gegen den von Ministerpräsident Heinz Kühn favorisierten Finanzminister Diether Posser durchzusetzen.

Auch das organisatorische Umfeld Raus, etwa in Gestalt von SPD-Landesgeschäftsführer Bodo Hombach, wird in Heinemanns Studie ausführlich gewürdigt. Die Verbindung zu Hombach trug so weit, dass Rau von diesem als seinem »Alter Ego« (zit. nach S. 211) sprach. Mit dem erfolgreichen Landtagswahlkampf 1985 unter dem Slogan »Wir in Nordrhein-Westfalen« schuf Hombach auch die Vorlage für Raus späteren Bundestagswahlkampf. Nach seinem Wahlsieg 1985 in Nordrhein-Westfalen, bei dem er mit 52,1 Prozent der Wählerstimmen das historisch beste Ergebnis der SPD im bevölkerungsreichsten deutschen Bundesland erreichte, avancierte Rau in den Augen seiner Anhänger endgültig zum »Landesvater« par excellence. Raus Kanzlerkandidatur für die SPD bei der Bundestagswahl 1987 führte ihn kurz darauf allerdings in politisch unruhigere Fahrwasser. Unstimmigkeiten in der Wahlkampfstrategie und Querschüsse aus den eigenen Reihen torpedierten die Hoffnungen in der Partei, dass Rau mit seinem Motto »Versöhnen statt spalten« für die Wählerinnen und Wähler eine Alternative zu Bundeskanzler Helmut Kohl darstellen könnte.

Dass sich das »Wir« bei Rau insbesondere in »persönliche[n] Beziehungen [als] elementarer Baustein seines politischen Denkens und Handelns« (S. 265) manifestiert habe, hält Heinemann in seiner Studie als Kritik am »System Rau« fest. Die Liste der Freunde Raus in der nordrhein-westfälischen Politik und darüber hinaus war lang. Das »stark männerbündische Element« dieser Verbindungen kritisiert Heinemann ebenfalls, betont jedoch gleichzeitig, dass die Politik, die aus ihnen resultierte, ein »unübersehbares Aufbruch- und Reformelement« auszeichnete (S. 274). Trotzdem würde man über das Spannungsverhältnis dieser Komponenten gerne etwas mehr erfahren.

Nach einer ersten, erfolglosen Kandidatur für das Amt des Bundespräsidenten im Jahr 1994 gelang Rau fünf Jahre später schließlich der ersehnte Einzug in das Schloss Bellevue. Dieser Weg war, wie so oft bei ihm, alles andere als ein Selbstläufer. Mit Berlin fremdelte Rau anfangs. Dennoch entwickelte er in der Bundeshauptstadt ein umfangreiches Netzwerk. Skeptisch ist

Heinemann in der abschließenden Bewertung der Präsidentschaft Raus. In Berlin, so der Autor, habe Rau »als Politiker des Wir« mit den Herausforderungen einer »hohen Zeit des ›Ich« zu kämpfen gehabt. Im Vergleich zu seinen Amtsvorgängern, wie beispielsweise Richard von Weizsäcker mit seiner berühmten Rede vom 8. Mai 1985, habe Raus Wirken als Präsident »im kollektiven Gedächtnis der Nation keinen großen Nachhall gefunden«. (S. 455) Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt blieb dem in der Gesamteinschätzung Heinemanns dennoch »beachtlichen Bundespräsidenten« (ebd.) aufgrund seiner Krankheit nur noch wenig Zeit, um weiter am politischen Diskurs der »Berliner Republik« mitzuwirken.

Durch Heinemanns Biografie werden Rau und seine Politik gleichsam wieder in den aktuellen öffentlichen Diskurs eingeführt. Raus universalistischer Ansatz, wie ihn der Autor etwa aus dessen Ahlener Rede im Jahr 1985 herauskristallisiert, »also einer Politik der Menschlichkeit, in der Macht und Moral, Prinzipientreue und Pragmatismus nicht als Widersprüche, sondern als Grundelemente sich wechselseitig stärkten und verstärkten« (S. 236), wäre vielleicht neu zu denken und mit der von nachlassenden Bindungskräften geplagten »Gesellschaft der Singularitäten« zu verbinden.² Sowohl als Figur eines »untypischen Sozialdemokraten« wie als »Integrationsfigur« (S. 469), so Heinemann, fehlt Johannes Rau. Immerhin zeigt sich an Rau, der christlich geprägt war und einen bürgerlichen Habitus pflegte, in welcher Breite die SPD nach Godesberg in der Lage war, ein politisches Angebot bereitzustellen, das über die Kernwählerschaft der Sozialdemokratie in der Industriearbeiterschaft hinaus Wählerinnen und Wähler gewann, und die CDU dadurch im Landtag von Nordrhein-Westfalen für lange Zeit von der Macht fernzuhalten.

Heinemanns Buch ist eine wahre Fundgrube für zukünftige Forschungen zur Person Johannes Raus und zur politischen Landesgeschichte Nordrhein-Westfalens. Es werden viele Aspekte eines NRW-geprägten Lebens angesprochen, die es sich lohnen würde zu vertiefen. Spannend wäre es beispielsweise, mehr über Raus Rolle als SPD-Landesvorsitzender zu erfahren. Der Autor stützt sich auf ein intensives Studium vorwiegend des Nachlasses von Johannes Rau, der im Archiv der sozialen Demokratie in Bonn lagert. Hilfreich sind das umfangreiche Personenregister und das Verzeichnis ausgewählter Schriften und Beiträge Raus. Heinemanns Doppelrolle als Historiker und Zeitzeuge, die von einer »gewisse[n] Grundsympathie« (S. 12) mit dem Porträtierten getragen ist, wird von ihm selbst aufgegriffen und transparent gemacht. Diese Freundlichkeit gegenüber Rau schadet dem Buch, das mehr als eine Chronik ist, aber nicht. Heinemanns zahlreiche Interviewpartner, die inzwischen zumeist ein höheres Lebensalter erreicht haben oder bereits verstorben sind, ergeben gewissermaßen ein Telefonbuch der NRW-SPD der 1980er- und 1990er-Jahre. Hoffnung für die zukünftige Rau-Forschung macht sicherlich auch die im Jahr 2024 gegründete Johannes-Rau-Gesellschaft, deren Gründungsmitglied Heinemann ist.

Zitierempfehlung

Lutz Haarmann, Rezension zu: Ulrich Heinemann, Johannes Rau. Der Besondere. Eine politische Biografie, Aschendorff Verlag, Münster 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82040.pdf>> [2.12.2024].

² Vgl. *Andreas Reckwitz*, Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2020.